

## Nach 10 Jahren: Zum Tod von PROF. DR. WOLFGANG MARX

### I.

Der Philosoph Wolfgang Marx ist am 19. August 2011 im Alter von 71 Jahren überraschend gestorben. Da er von 2002 bis 2011 Mitherausgeber dieser Zeitschrift war, halten die Herausgeber es für geboten, anlässlich der 10-jährigen Wiederkehr des Todes seiner besonders zu gedenken.

Sein Tod ist ein schwerer Verlust für die deutschsprachige philosophische Welt, und, gewiss doch, darüber hinaus für alle, denen (mit Hermann Cohen gesprochen) die Philosophie ‚am Herzen liegt‘. Er war zweifellos einer der innovativsten, ideenreichsten Denker der deutschen Nachkriegsphilosophie bis heute, auch wenn dies kaum jemand von denen, die sich aktuell auf den philosophischen Lehrstühlen sonnen, wahrhaben kann (mangels Lektüre) oder gar nachvollziehen mag (man wäre dann ja, doch, ein wenig kleiner). Seine Schriften gelten generell als ‚zu schwierig‘, und die beiden großen Hauptwerke, die *Reflexionstopologie* von 1984 und die *Bewusstseins-Welten* von 1994, sind überdies so voluminös, dass sich schon deshalb niemand oder kaum jemand an sie heran traut. Obwohl die Lektüre, traute man sich, ein sachlicher Gewinn ist und sogar ein Genuss sein kann.

Doch: Leichte, billige Schonkost ist aktuell gefragt, bitte nicht mehr als hundert Seiten, in 1 ½ zeiligem Druck, aufgepeppt mit griffigen Parolen (à la Rorty „Demokratie statt Philosophie“) und, natürlich, bitte recht nah am Zeitgeist. Reflexion? Kennen wir doch nur, wenn wir etwas Vorgegebenes ‚hinterfragen‘, gibt es also nicht aus sich heraus, von selbst. Und Bewusstsein? – das ist doch eigentlich nur eine Funktion, ein ‚Zustand‘ des Gehirns, und wir wissen doch, in welcher Gehirn-Region das Sprachzentrum wabert. Aber wissen wir deshalb, was Bewusstsein ist? Wissen, verstehen wir es, wirklich? – Und Logik? Logik ist doch binär, wahr/falsch – und darüber hinaus ist dazu nichts zu sagen. Den Gedanken zu fassen – und zu durchdenken –, dass es einen validen Gedanken des *Anfangs der Reflexion* gäbe, oder einen Gedanken der *Differenz der Reflexion von sich selbst*, und gar einen *Gedanken des Denkens des Denkens* – das kann doch nicht allen Ernstes (jenseits einer Hegel-Interpretation) gemeint sein, das ist dann doch ziemlich ‚spinnert‘. Ja, so vermeint die denkfaule Philosophical Community in Deutschland, und so wird sie zu ihrem eigenen Schaden einen ihrer besten Vertreter totschweigen – nein, da er tot ist, sollte man besser sagen: weiterhin verschweigen.

Ob allerdings, wie Marx glaubte, sich allzu optimistisch einredete (jedenfalls gelegentlich so sprach), in fernerer Zukunft sich die Dinge in Philosophices zum Besseren wenden werden, ob diese Zukunft ihm posthum die Anerkennung bringen wird, die er sachlich verdient, kann man hier nur dahin gestellt sein lassen. Es gibt keine Garantie auf eine bessere Zukunft, auch und schon gar nicht in der Philosophie. Werfen wir also stattdessen lieber einen kleinen, situationsgemäß ganz unvollständigen Blick auf sein philosophisches Œuvre.

### II.

Der erste Aufsatz, mit dem Wolfgang Marx in die Öffentlichkeit tritt, behandelt Paul Natorp,<sup>1</sup> das neben Hermann Cohen zweite Schulhaupt der Marburger Schule des Neukantianismus, und damit ein Thema, das zu dieser Zeit (Anfang/Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts) nicht gerade en vogue war. Die philosophische Hermeneutik stand in ihrer Blüte, angeführt von Hans-Georg Gadamer (and Heidegger still looming in the background). Der Neukantianismus hingegen galt als überwunden und antiquiert; aus Gründen, die man, individualpsychologisch gedacht, pointiert formuliert und cum grano salis zu nehmen, mit dem klassischen Vaternord-Motiv benennen könnte (Gadamer war ja immerhin Natorps Doktorand<sup>2</sup>). Solche Mechanismen wirken sich offenbar auch in der Philosophiegeschichte aus. Es ist daher (es sei denn von hier aus, gleichsam in einer doppelten Volte) nur schwer rekonstruierbar, weshalb Marx meinte, sich mit Natorp bzw. dem Neukantianismus überhaupt beschäftigen zu müssen. Vielleicht, weil (eben im Sinne jener Volte) dieses Thema damals in deutlicher Weise tabuisiert, oder auch einfach nur, weil es noch ganz unbeackert war. So oder so: Tatsache ist, dass Marx damit einer der ersten jungen Nachkriegs-Autoren war, der den in der Nazi-Zeit und auch danach noch verdrängten Neukantianismus wieder ins öffentliche philosophische Bewusstsein zu rufen versuchte.

Doch, hin oder her, dies war nur ein kleiner Aufsatz. Das Buch, mit dem Marx sein eigentliches Entree in die philosophische Welt machte, betraf Hegel, trug den Titel: *Hegels Theorie logischer Vermittlung* und war hervorgegangen aus seiner Berliner Dissertation. Dieses Buch hätte Marx mit einem Schlag zum Star der im Rahmen der Hermeneutik inzwischen ‚angesagten‘ Hegel-Rekonstruktion machen können – hätte es nicht die negative, Hegel-kritische These formuliert, dass es keine unendliche Kontamination von Unmittelbarkeit und Vermittlung gibt, und – wäre es nicht ‚zu schwierig‘ gewesen:

„Es soll nachgewiesen werden, dass keine *unendliche* Kontamination von ‚Unmittelbarkeit‘ und ‚Vermittlung‘ *denkbar* ist; *denkbar* ist nur ein Verhältnis von ‚Unmittelbarkeit‘ und ‚Vermittlung‘, ein Verhältnis der Momente eines Gedankens *in* diesem, das selbst dadurch gekennzeichnet ist: immer ein ‚unmittelbares‘, ein ‚Gegenstand‘ für beliebig weitere Vermittlungen, also *endliche* Kontamination zu sein.“ (*Hegels Theorie logischer Vermittlung*, S. 11).

Es gab zwei Rezensionen (angesichts des Hegel-Hypes, aber immerhin), die jedoch, wen wundert es, negativ ausfielen. Sehen wir einmal von dem auch später immer wiederholten Vorwurf der ‚Schwierigkeit‘ ab, so zeigt sich bereits hier, in diesem kleinen frühen Zitat, eine Argumentationsfigur, nein, besser gesagt: ein Argumentationsschema oder auch ein Argumentationsmotiv, das eigentlich nur ein Appell ist: Marx redet hier von dem was *denkbar* (und demgemäß dann also auch nicht denkbar) ist. Im Kontext einer Hegel-Interpretation ist das einerseits ok., andererseits aber doch auch ein Affront gegen Hegel: hat der nicht alles Denkbare ausgemessen und gedanklich erfasst? Wie kann sich denn jemand anmaßen, hinsichtlich des überhaupt Denkbaren mehr gedacht zu haben als Hegel?

### III.

Das nächste Buch, das Cohen-Buch mit dem Titel *Transzendente Logik als Wissenschaftstheorie*,<sup>3</sup> war tatsächlich eine Ausgliederung aus der in Heidelberg einzureichenden bzw. eingereichten Habilitationsschrift. Deshalb ist es auch eigentlich, hinsichtlich einer Verständigung über die Philosophie Cohens, nicht wirklich hilfreich. Denn das, was hier mit Bezug auf das, was eine transzendentallogisch angelegte Wissenschaftstheorie lösen können, gefordert wird, ist zwar mehr oder minder von Cohen inspiriert, aber zuletzt doch den eigenen diesbezüglichen

---

1 Wolfgang Marx: *Die philosophische Entwicklung Paul Natorps im Hinblick auf das System Hermann Cohens*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 18 (1964), S. 486-500.

2 Hans-Georg Gadamer: *Philosophische Lehrjahre*, Frankfurt/M.: Klostermann 1977, S. 60.

3 Wolfgang Marx: *Transzendente Logik als Wissenschaftstheorie*. Frankfurt/M.: Klostermann 1977.

Überlegungen von Marx selber entsprungen.

Damit treffen nun erstmals die Theoriestränge ‚Hegel‘ und ‚Neukantianismus‘ zusammen, und das, kompliziert genug, stieß, kaum verwunderlich, natürlich auf massive Ablehnung. Der (ursprünglich Wiener) Logische Positivismus, von Anfang an erklärt anti-kantianisch und, noch schärfer, ebenso natürlich, anti-hegelianisch, war aus den USA in die ‚alte Welt‘ zurückgekehrt, in Gestalt der Analytischen Philosophie, und man hatte sich bestens mit der Hermeneutik arrangiert: Ihr macht die Auslegung der Philosophiegeschichte, und wir machen die echte, die wissenschaftliche Philosophie.

Wolfgang Marx wäre zum Opfer dieser unheiligen Allianz geworden, wenn sie das Feld allein beherrscht und es nicht doch noch die kritische Transzendentalphilosophie, namentlich Hans Wagner, gegeben hätte. Im Ergebnis wurde Marx nach allerlei unschönen Komplikationen doch in Heidelberg habilitiert und 1979 nach Bonn berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung wirkte. Auch dies, auf seine Art, ein Zeichen des philosophischen Zeitgeistes.

#### IV.

Zwischenzeitlich und danach gab es zahlreiche Einzelpublikationen, die hier nicht ausgeblendet werden dürfen, aber auch im Detail nicht vorgestellt werden können. Das Spektrum der Themen, zu denen Marx sich darin äußert, ist äußerst breit. Es reicht von nicht wenigen, mehr oder minder autorenbezogenen Untersuchungen, wie etwa der auf Rudolf Carnap focussierenden Erörterung des *Problem[s] impredikativer Begriffsbildungen*<sup>4</sup>, der Vorstellung von *Aspekte[n] der Theorie E. Cassirers*<sup>5</sup>, den Überlegungen zu *Heideggers Seinsfrage und die Entdifferenzierung der Weltbeziehungen*<sup>6</sup> und der Frage nach *Prousts ästhetische[m] Realismus*<sup>7</sup> bis eben hin zu den in der überwiegenden Mehrzahl primär systematischen Überlegungen: Angefangen etwa mit der Frage von *Systemform und Rationalität*<sup>8</sup>, sodann der Frage über *Die Notwendigkeit der Transformation des philosophischen Systembegriffs*<sup>9</sup>, die weitere Frage nach *Aufgabe und Struktur von theoretischer Philosophie im Rahmen des transzendental-kritischen Idealismus*<sup>10</sup> bis hin zu den Fragen nach der *Logik des Freiheitsbegriffs*<sup>11</sup> und der *Transzendente[n] Fundamente der Moral in der Person*<sup>12</sup>.

#### V.

---

4 Wolfgang Marx: *Erkenntnistheoretische Reflexion zum Problem imprädikativer Begriffsbildungen*, in: Ratio, Heft 1, 17. Band, Hamburg: Meiner 1975, S. 32-44.

5 Wolfgang Marx: *Aspekte der Theorie der Grundlagen wissenschaftlicher Erfahrung E. Cassirers*, in: Wolfgang Marx (Hg.): *Determinismus und Indeterminismus*, Frankfurt/M.: Klostermann 1990, S. 137-154.

6 Wolfgang Marx: *Heideggers Seinsfrage und die Entdifferenzierung der Weltbeziehungen*. In: Thomas Grethlein u. Heinrich Leitner. (Hrg.): *Inmitten der Zeit. Beiträge zur europäischen Gegenwartsphilosophie*, Würzburg 1996, S. 305-316.

7 Wolfgang Marx: *Prousts ästhetischer Realismus*. In: W. Hirth (Hg.): *Europas Weg in die Moderne*. Bonn 1991. S. 57-72

8 Wolfgang Marx; *Systemform und Rationalität*, in: *Wiener Jahrbuch für Philosophie* Bd. XX 1988, Wien: Wilhelm Braunnüller 1988, S. 15-32.

9 Wolfgang Marx: *Über die Notwendigkeit der Transformation des philosophischen Systembegriffs*, in: *Heidelberger Jahrbücher* XXI, 1977, Berlin- Heidelberg-New York: Springer 1977, S. 65-74

10 Wolfgang Marx: *Aufgabe und Struktur von theoretischer Philosophie im Rahmen des transzendental-kritischen Idealismus*, in: Wolfgang Marx (Hg.) *Zur Selbstbegündung der Philosophie seit Kant*, Klostermann: Frankfurt/M 1987, S. 73-105.

11 Wolfgang Marx: *Die Logik des Freiheitsbegriffs*, in: *Hegel Studien* Bd. 11, Bonn: Bouvier 1976, S. 126- 147.

12 Wolfgang Marx: *Transzendente Fundamente der Moral in der Person*, in: *Perspektiven der Philosophie*, Neues Jahrbuch Bd. 5, Rodopi/Gerstenberg: Würzburg 1979, S. 243-272.

Das erste große, eigentlich überdimensionale Hauptwerk, die *Reflexionstopologie*<sup>13</sup> (deren Vorform der Heidelberger Habilitationsschrift zugrunde gelegen hatte) kam mit einer reflexiven Wucht daher, der sich offenbar keiner der damals populären Großrepräsentanten der Philosophie gewachsen fühlte. Warum sonst hat (mit einer Ausnahme<sup>14</sup>) keiner von ihnen reagiert? Sie alle waren doch angesprochen: Die philosophische Hermeneutik, speziell die damals hochaktuelle Hegel-Auslegung, die Heidegger-Jünger, die sprachanalytische Philosophie etc. Reagiert hat keiner. Lag das an der Sprache, an der vermeintlich ach so schweren Syntax? Das kann doch wohl eigentlich nicht sein. Wer sich mit der Hegel'schen Logik ins Bett legt, wer sich an Fichtes Wissenschaftslehre von 1794 wärmt, dem sollten doch Marx'sens Bandwurmsätze kein Hindernis der Kenntnisnahme sein. Ja, es liegt nicht an der unsäglichen Syntax, welche quasi immer wieder die Gedanken des ganzen Buches in einem Satz zu explizieren trachtet – nein, daran liegt es doch wohl nicht. Sondern es liegt vermutlich *zuletzt* eben doch an der ‚Botschaft‘, die dieses Buch transportiert, und die man leicht lesen kann, auch wenn es zu mühsam ist, das ganze Buch zu lesen.

Diese Botschaft lautet: dass es einen an sich ersten Gedanken, aus dem alle anderen folgten, nicht gibt und nicht geben kann, so wenig, wie einen an sich letzten Gedanken, in und mit dem das Denken den letzten Grund von allem zu fixieren vermöchte (Rt 427), keine erste Ursache (Rt 566) und keine letzte Folge (Rt 428), keine „Offenbarung des Inneren“ der Dinge (Rt 569) und keinen „End- und Sinnpunkt“ der Welt (Rt 575), keine „Durchdringung des Scheins, an dem er fällt, und unverfälscht Gedanken und Gedachtes, Denken und Sein, selig und erlöst beieinander, vereint sind“ (Rt 594), keine Vollendung der Reflexion, in der sie ihre Unendlichkeit als Bestimmtheit hätte, und „keine Einheit der Welt nach der Einheit des Logos“ (Rt 619)

## VI.

„Keine Einheit der Welt nach der Einheit des Logos“ – das hört sich nicht nur an wie eine Kampfansage gegen die Träumereien der monistischen Metaphysik, gleich welcher Ausprägung, sondern ist eine solche.

Es ist jedoch keineswegs misszuverstehen im Sinne einer Resignation vor der Aufgabe der Philosophie, die schlicht Bemühung um rationale Selbst- und Weltverständigung ist. Wäre dem so, dann hätte Marx die auf die *Reflexionstopologie* folgenden Bücher nicht schreiben können und nicht geschrieben haben wollen, weder die bereits erwähnten *Bewusstsein-Welten*, noch – schon gar nicht (!) –, das ‚Märchen-Buch‘<sup>15</sup>.

Nicht zuletzt macht das eben dieses letzte Buch deutlich, das schon in seinem Titel: *Über das Märchen vom Ende der Philosophie* die Hauptthese verkündet. Es bietet jedoch nicht, was man sich wünschen würde oder gar erhofft hatte, eine systematische Darlegung dahingehend, dass es kein Ende der Philosophie gibt und geben kann, solange Menschen denken und also philosophieren, sondern doch nur eine Hegel-Auslegung. Aber vielleicht war dann die neuerliche Hegel-Auslegung doch eine Rückbesinnung auf die Anfänge.

## VII.

In dem (meiner Kenntnis nach) letzten veröffentlichten Aufsatz *Systematische Philosophie – keine*

---

13 Wolfgang Marx: *Reflexionstopologie*, Tübingen: Mohr 1984 (nachfolgend zitiert als: Rt, Seite).

14 P. Reisinger, Rezension: *Reflexionstopologie*, in: *Allg. Zeitschrift für Philosophie*. 13 (1988).

15 Wolfgang Marx: *Über das Märchen vom Ende der Philosophie. Eine Streitschrift für systematische Rationalität*. Würzburg: Königshausen & Neumann: 1998.

*graue Utopie, sondern unverzichtbare Grundlagenperspektive von philosophischer Arbeit*<sup>16</sup> wiederholt Wolfgang Marx das, was er immer, von Anfang an, gesagt hatte. Die Philosophie ist nicht an ihrem Ende, auch wenn es sehr berechtigte Kritik an den auf Totalität abzielenden Systementwürfen gibt. Trotz aller Kritik an diesen hält Marx an der, ja, Notwendigkeit der Philosophie und gar ihrer Systematizität fest.

Denn Philosophie heißt: im Denken Klarheit über sich selbst und die Stelle darin in der Welt suchen. Kein denkender Mensch kommt darum herum. Das ist deshalb kein Spiel von irgendwie verstiegenen, von der Wirklichkeit komplett abgehobenen Intellektuellen. Denn es ist ja vielmehr doch sogar so: Auch Menschen, die mit einer gewissen geistigen Beeinträchtigung (etwa Trisomie) geboren wurden und leben, stellen diese Fragen. Auch sie wollen wissen, wo sie in der Welt sind, und wer und warum. Auch sie stellen diese Fragen. Auch sie philosophieren. Weil sie Menschen sind – und die Philosophie eben zum Menschsein gehört.

---

16 Wolfgang Marx: *Systematische Philosophie – keine graue Utopie, sondern unverzichtbare Grundlagenperspektive von philosophischer Arbeit*, in: *Wiener Jahrbuch für Philosophie*. New Acad. Press, Bd. 42, 2010, S. 265-275.